

# Ansichtssache Bibel?

**In den Kulturen weltweit spielt die Bibel als Grundlage des christlichen Glaubens quer durch die Altersgruppen eine höchst unterschiedliche Rolle. Und ihre zentralen Botschaften werden auch unterschiedlich gedeutet und gewichtet.**

**A**ls Jesus das Brot und die Fische gesegnet und geteilt hat, was glaubt ihr, geschah danach?“ Statt der vom Pfarrer erwarteten Antwort: „Die Leute haben ihr mitgebrachtes Essen geteilt“, erklärten die Konfirmanden und Konfirmandinnen in einer deutschen Gemeinde. „Er hat das Essen vermehrt!“ Nein, ein Magier sei er natürlich nicht, das wisse man schon, aber Jesus ist Gott. Das habe der Pfarrer ja selbst so gesagt. Und ein Gott kann Essen vermehren! Dem irritierten Pastor wurde erklärt, dass dies ja auch in den digitalen Rollenspielen genau so und nicht anders sei. Also nicht übernormal, sondern „voll normal“.

Die Frage nach Wundern stellt sich vielen jungen Menschen also ganz anders, als Pastorinnen und Pastoren in Mitteleuropa, die im historisch-kritischen Umgang mit der Bibel geübt

sind. In einer Welt, in der Jugendliche und junge Erwachsene ihre gefühlte Machtlosigkeit durch Computerspiele und TV-Serien kompensieren, als siegreich kämpfende, übernatürliche Wesen in vielen Rollen agieren, reicht das als Erklärung für biblische Wunder „Gott kann alle Wünsche erfüllen.“

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich“ (Lk 1,37) wird wörtlich und sehr persönlich genommen, so wie es erwachsene westliche Christinnen und Christen, die sich „der“ Aufklärung verpflichtet fühlen, nicht für sich in Anspruch nehmen. Als unaufgeklärt gelten „unterentwickelte“ Christinnen und Christen im Süden der Welt oder die „ganz“ Evangelikalen bei uns – wer auch immer das sein mag.

Ob man biblische Texte wörtlich versteht, hängt womöglich auch davon ab, welche Bedeutung die Bibel für das eigene Leben hat. Wer den Glauben zur

Lebensbewältigung für unabdingbar hält, geht mit den biblischen Büchern anders um als Menschen, deren Hoffnungsquellen auch woanders liegen.

## Bibel und Glaube

Der „Religionsmonitor“ der Evangelischen Kirche in Deutschland beschreibt die deutsche Realität, die sich von anderen westeuropäischen Situationen wahrscheinlich wenig unterscheidet: „Weder die öffentliche Praxis noch das private Glauben und Erleben weisen einen eindeutigen Zusammenhang mit der Lebensführung auf.“

Beim Einkaufen in einem südafrikanischen Supermarkt ist folgender Gesprächsfetzen zu hören: „... Das ist ja



Die protestantischen Kirchen gelten als Kirchen des Wortes. Aber Worte haben in verschiedenen Kulturen teilweise höchst unterschiedliche Bedeutungen.



VEW/Emilie Kortmann

wirklich schlimm. Ach, du Armer. Also, wenn es mir so richtig dreckig geht, dann geh ich zu Jesus und sag ihm alles. Musst du auch machen. Der hilft. Da bin ich ganz sicher ...“ Diesem jungen Südafrikaner ist das Bibellesen wahrscheinlich ein tägliches Anliegen. Anders im Umfeld des Religionsmonitors. Dort, so heisst es, spiele das Bibellesen eine weitaus untergeordnetere Rolle als in den südlichen Regionen der Welt.

Personen, die nur hin und wieder in der Bibel lesen, gelten in deutschsprachigen Zusammenhängen als „normale Bibelleser und -leserinnen“. Die afrikanische Theologin Musa Dube sagt über die gleichnamige Gruppe in Afrika: „Normale Bibelleser und -leserinnen wenden sich an die Bibel, um ihre lebensspendende Kraft anzuzapfen.“ Es geht also nicht um die naive Vorstellung, dass man, wie moderne Märchenfiguren, Hindernisse aus dem Weg räumt

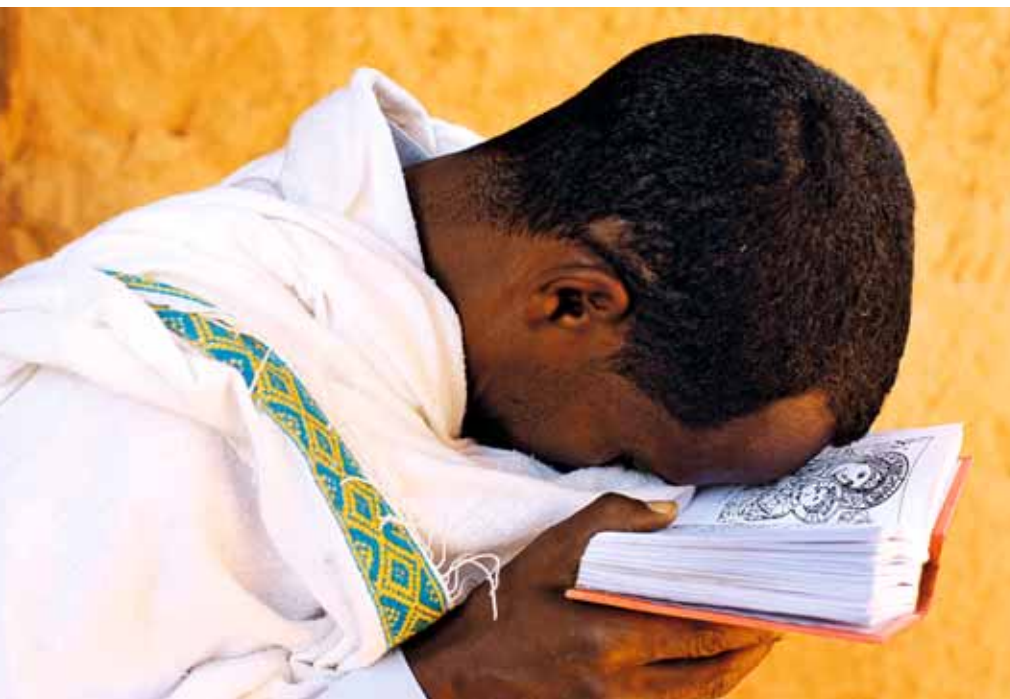
und Schlachten gewinnt. Sondern, so schreibt Dube: Im Wissen um die eigene Ohnmacht, die auch auf der strukturellen Ungerechtigkeit beruht, vertrauen sich Menschen Gott an und hoffen aus ganzem Herzen auf das in der Bibel zugesagte „Leben in Fülle“ in diesem Leben. Die Bibel wird, und damit auch die biblischen Zusagen, von der Hörer- und Leserschaft persönlich beansprucht.

### Welche Bibel darf's denn sein?

Auf die Frage „Was ist die Bibel?“ sind viele Antworten möglich. Ist sie Gottes Wort im Gegensatz zu menschlichem Wort? Ist sie unfehlbar, in allem richtig, so wie es „Die Fundamente“ in Abgrenzung zum liberalen Christentum Anfang des 20. Jahrhundert niedergelegt haben? Oder glauben Menschen nicht an Wörter und Sätze einer wie und wann auch immer kanonisierten „Bibel“, sondern ist es das „fleischgewordene Wort“, das „unter uns wohnte“? Und

wer dem Wort zwischen zwei Buchdeckeln gerecht werden will, interpretiert anders, als diejenigen, die Jesus als „das Wort“ anerkennen und seinem Beispiel nachfolgen.

Obwohl das Christentum seinen Ursprung in der aramäisch-hebräischen Welt hat, wurden die ersten christlichen Texte in der „Weltsprache“ des Westens, auf Griechisch, geschrieben. Übersetzungen ins Lateinische folgten. Im 4. Jahrhundert wurde für die Mission in Südost-Europa die Bibel von Wulfila ins Gotische übersetzt. Die ersten Übersetzungen von Bibelteilen ins Deutsche erfolgten im 11. Jahrhundert. Inspiriert durch die deutschsprachigen Reformatoren übersetzte der Engländer William Tyndale ab den 1520er Jahren auf eigene Verantwortung die Bibel aus dem Griechischen ins Englische. Doch weil der König und die katholische Kirche nicht wollten, dass „die Bauern“ Gottes Wort selbst lesen können, bezahlte Tyndale seine Erfolge bei der Evangelisierung Englands mit dem Leben. Erst als sich



die protestantisch gewordenen Könige gegen Rom gestellt hatten, gaben sie verschiedene Übersetzungen in Auftrag, von denen die „King James Version“ von 1611, genannt nach dem Auftraggeber König James I, bis heute genutzt wird.

Als in den 1960ern „Die Gute Nachricht“, eine Bibelübertragung in modernes Deutsch, auf den Markt kam, zuckten viele Theologen. Die Volxbibel, ein Übersetzungs- und Interpretationsprojekt in robustem Jugendslang, stößt innerhalb der Kirchen auf viel Ablehnung. Und der Versuch, die Bibel in eine ge-

**Tief versunken** ist ein Betender in Lalibela in Äthiopien über der Bibel.



Tony Karumba/AFP/Getty Images

**Kinder auf den Philippinen** lesen in der Kinderbibel. Die Vereinigte Kirche Christi hat zum Kindergottesdienst eingeladen.

rechte Sprache, die Männer und Frauen, Reiche und Arme, Menschen in der Mitte und am Rand der Gesellschaft gleich behandelt, zu übertragen, gilt vielen als höchstens interessanter, aber unzulänglicher Versuch, der sich weder für die Verwendung im Gottesdienst noch fürs tägliche Bibellesen eignet. Dafür sollte, ja, müsse es die Lutherübersetzung sein. Wobei die „Spezialisten“, gleich welchen Geschlechts und Alters, jeweils auf „ihre“ Fassung schwören. Ob sich die neueste Lutherbibel aus dem Reformationsjubiläumsjahr durchsetzt, wird sich zeigen.

## Gute Haushalterschaft

**Wie wörtlich sind Bibelstellen zu nehmen?** Darüber kann man trefflich streiten: Wie lange hat die Schöpfung gedauert? Wurde durch die Sintflut alles Leben bis auf die Arche-Insassen vernichtet? Haben Frauen in der Gemeinde zu schweigen? Kommt ein Reicher in den Himmel? Wenn die Antwort auf die letzte Frage lautet „Nein!“, dann wird es für die meisten von uns eng.

Nicht, dass wir „reich“ wären wie Krösus, aber unser Lebensstil benachteiligt andere Menschen an anderen Orten und die nach uns kommenden Generationen.

Konkret finden die Missionswerke, dass es nicht angeht, dass Macht und Geld missbraucht werden – weder im Sinne von finanzieller Bereicherung, noch als Amts- und Machtmissbrauch. Deshalb hat das Evangelische Missionswerk in Deutschland e.V. (EMW) die „Rahmenrichtlinie zur Förderung von Transparenz und Vermeidung von Korruption“ veröffentlicht. Besonders an diesem Text ist, dass den Verpflichtungen und Empfehlungen eine theologische Präambel vorangestellt ist. „Damit wollen wir deutlich sagen, dass gute Haushalterschaft nicht nur ein juristisches oder wirtschaftliches Anliegen ist, sondern dass wir ein biblisches Verständnis auch im Umgang mit Geld und Macht zugrunde legen“, erklärt Olaf Rehren, Geschäftsführer des missionarischen Dachverbandes.

In der Präambel werden alle Forderungen biblisch begründet: Untreue hänge nicht von der Höhe des Betrages ab (Lk 16,10.12). „In guter Haushalterschaft und gegenseitiger Rechenschaftspflicht wissen wir, dass „alles bloss und aufgedeckt“ ist, „vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen“ (Hebr 4,13). Und dass Geschenke die Sehenden blind machen (Ex 23,8), wird auch erwähnt.

Dass es hin und wieder auch schwierig sein kann, Treue und Ehrlichkeit bedingungslos umzusetzen, weiss Olaf Rehren auch. „Deshalb haben wir auch erklärt: „Der Einsatz für Transparenz und gegen Korruption verlangt grossen Mut. Vertraute Beziehungen aufs Spiel zu setzen oder gar zu beenden, kann beängstigend sein und zu taktischem Verhalten verleiten.“ Aber es sei für Missionswerke und deren Mitarbeitenden ebenso wie für die Partner wichtig, dass diese biblischen Prinzipien nicht umgangen werden. „Ein solcher Einsatz stärkt jedoch die Kirche und ihre Mitglieder in ihrem prophetischen Auftrag. In der christlichen Gemeinschaft bedeutet Frieden im Sinne von Shalom auch, keine Furcht haben zu müssen, persönliches Fehlverhalten zu benennen, weil die Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern in Christus fortbesteht. Christliche Werke und Partner sollen in diesem Sinne vorbildlich handeln“, steht in der Präambel zu lesen.

Ganz bibeltreu heisst es weiter: „Deshalb verpflichten sich die Werke in der Gemeinschaft/unter dem Dach des EMW im Blick auf die Verwendung anvertrauter und eigener Mittel zu folgenden Grundsätzen und Verhaltensweisen und streben eine gemeinsame Verständigung mit den Partnern hierüber an.“

Freddy Dutz



## Deine Bibel – meine Bibel

Mit viel Aufwand übersetzen die verschiedenen Bibelgesellschaften Bibeln in lokale Sprachen, damit das Wort Gottes als Muttersprache direkt ins Herz dringen möge. Auf diese Weise werden viele Sprachen und Dialekte in den Rang von Schriftsprachen gehoben und so das Ansehen auch kleiner ethnischer Gruppen innerhalb von Gesellschaften gefördert.

In den Kursen für afrikanische Gemeindeleiter, die u. a. an der Missionsakademie an der Universität Hamburg stattfinden, hört man immer wieder, dass die King-James-Bibel, also eine 400 Jahre alte Übersetzung in eine koloniale Fremdsprache, einer Version in der eigenen Sprache vorgezogen wird. Fragt man nach, ist es, neben der Sprache, die ehrfurchtgebietend alt klingt, die Meinung afrikanischer Christinnen und Christen, dass dies die „richtige“ Bibel sei, da sie doch von den Missionaren

mitgebracht worden ist. Auch werden Gemeindeglieder von ihren Pastoren und Pastorinnen aufgefordert, auf Englisch zu beten, da doch offensichtlich englische Gebete eher erhört würden, als die in afrikanischen Sprachen. Als Beweis dieser Theorie wird angeführt, dass in der englischsprachigen Welt keine Not und Hunger herrsche, wohl aber in Afrika.

Unabhängig davon, welche Übersetzung der Bibel individuell vorgezogen wird, und vorausgesetzt, es stehen überhaupt mehrere Versionen zur Verfügung, ist Bibel nicht gleich Bibel.

In vorwiegend evangelischen Regionen Deutschlands wurden mehr Frauen der Hexerei bezichtigt als in katholischen Gegenden, wo auch viele Männer angeklagt waren. Fachleute machen dafür die Übersetzung des entsprechenden Wortes verantwortlich, das in protestantischen Bibeln mit „Hexe“ in katholischen mit „Zauberer“ wiedergegeben wurde.



Stan Honda/AFP/Getty Images

Archiv der Basler Mission/D-30-05\_012



*Bei der Revisionsarbeit an der Ga Bibel  
in Abokobi.*

**Bei der Revisionsarbeit an der Ga Bibel:** So ist das Bild überschrieben, das zwischen 1900 und 1902 im heutigen Ghana entstand. Ga wird rund um die Hauptstadt Accra gesprochen.

Dass an bestimmten Übersetzungen wichtige Glaubensfragen hängen, darauf hat gerade Papst Franziskus hingewiesen. Im Vaterunser sei die Übersetzung „Und führe uns nicht in Versuchung“ „eindeutig“ falsch. Richtig wäre es zu beten: „Lass mich nicht in Versuchung geraten“. Damit werde klargestellt, dass Gott, der nur das Gute für die Menschen wolle, niemanden in Versuchung führe, sondern, im Gegenteil, Menschen Kraft gebe, nicht zu straucheln.

Die Fortsetzung dieser Vaterunser-Bitte „sondern erlöse uns von dem Bösen“ interpretiert sich je nach Weltbild. Ob damit „der Böse“, also Satan, oder „das Böse“, somit etwas Abstraktes, gemeint ist, bleibt im griechischen Original und im Deutschen offen. Für Luther und seine Zeitgenossen war die Vorstellung des leibhaftigen Bösen so real, wie für die Jünger Jesu. Auch hier stellen sich „auf-



**Nach dem Erdbeben in Haiti** liest ein Überlebender im Januar 2010 in seiner Bibel.

geklärte Westler“ gerne gegen „die anderen“, die, weil „noch nicht so weit entwickelt“, den Teufel sehr konkret erleben.

Da „die“ Bibel eine Sammlung unterschiedlicher Texte aus vielen Epochen der Menschheitsgeschichte darstellt, die in sich sogar widersprüchlich sind, ist unabdingbar, dass Leserinnen und Leser aus verschiedenen Kulturen, Traditionen und Konfessionen zu unterschiedlichen bis völlig gegensätzlichen Interpretationen kommen.

Doch wer hat die Autorität zu sagen: „So und nicht anders ist es gemeint“? Solange Gläubige das glauben, was ihnen, ungeprüft durch das eigene Studieren der heiligen Schriften, gepredigt wird, ist die Sache klar. Wer selbst lesen kann, Zugang zu den Büchern inklusive der Bibel hat, kann überprüfen, ob Predigtinhalt und Textgrundlage stimmig sind. Die Interpretationshoheit der Bi-

bel den Gläubigen zu überlassen, ging selbst manchem Reformator zu weit: Melanchthon von Rotterdam stritt darüber mit seinen Zeitgenossen und selbst heute mag ein „Der-Pastor-hat-das-gesagt-und-damit-Basta“ treuen Seelen nahe liegen.

### **Streit der Ökumene**

Wer hat die Deutungshoheit über die Bibel? Theologinnen und Theologen, die an westlichen Universitäten studiert haben, oder auch Laiinnen und Laien? Und werden Theologinnen und Theologen aus südlichen Ländern als „normale“ Kolleginnen und Kollegen wahrgenommen, so wie diejenigen aus Schweden, Kanada oder Italien? Oder nennt man sie „Dritte-Welt-Theologen“, deren Bücher in der Bibliothek nicht dort zu finden sind, wo die Erste-Welt-Literatur

steht, sondern in einem Extra-Regal, das nicht als Pflichtlektüre gilt?

Es drängt sich der Verdacht auf, dass die Deutungshoheit über die Bibel auch etwas mit Vormachtstellung zu tun hat. Wie gehen Christinnen und Christen aus den verschiedenen Welten miteinander um, wenn es um für sie elementare Fragen geht? Unterschiedliche Lebenswirklichkeiten, Erfahrungen und kulturelle Prägungen bedeuten unterschiedliche Interpretationen des gedruckten Wortes. Vielleicht hilft sowohl akademisch Gebildeten als auch Christinnen und Christen ohne Abschlüsse von Hochschulen, Universitäten und Bibelschulen bei der Frage nach der „richtigen“ Interpretation ein gemeinsamer Blick auf das „lebendig gewordene Wort“, auf das sich doch alle berufen.

**Freddy Dutz** ist Pressereferentin beim Evangelischen Missionswerk in Deutschland